

10 Jahre Chorus Berlin

Hier ein Interview mit Peter und danach, weiter unten, ein Interview mit langjährigen Mitgliedern

DAS MUSS UNTER DIE HAUT GEHEN ...

Interview mit dem Chorleiter und Dirigenten Peter Augst anlässlich des zehnjährigen Chorjubiläums mit der Aufführung von Karl Jenkins' "Requiem" und "Adiemus - Songs Of Sanctuary".

(Das Gespräch führte Heinz-Ehlert Mohr)

(A. Zur Zusammenarbeit mit dem Chorus)

Zehn Jahre Chorus Berlin. Wie hat die Zusammenarbeit angefangen?

Der erste Anruf von der Gruppe "Berlin-Singers", die einen Chorleiter suchten, ist schon vierzehn Jahre her. Viel später kam es zum ersten Treffen mit sieben Leuten, einige Wochen später waren es schon sechzehn, siebzehn, die sich dann noch später in Chorus Berlin umbenannt haben. Ursprünglich wollten die Mitglieder eher eine kleine Gruppe bleiben und kleine Aufführungen machen. Ich habe aber gleich gesagt: Wenn ich das mache, wenn ihr euch einen qualifizierten Mann holt und von dem zu Recht Topleistungen erwartet, dann muss dieser Chor im Konzertleben auch eine Rolle spielen. Als ich dann klassische Werke einbezog, haben etliche das nicht akzeptiert und sind abgewandert. So nach und nach konnte ich aber auch viele überzeugen, indem ich z.B. durch eigene Arrangements Sachen singbar gemacht habe, die es vorher so gar nicht gab. Andere vorhandene Arrangements habe ich neu geschrieben, weil sie nicht klangen, z.B. die ABBA-Titel. Dabei bemühe ich mich, die Original-Tonart zu belassen, was manchmal dazu führt, das nicht der Sopran die Melodiestimme hat, sondern die Altistinnen oder die Tenöre, was für den Chor auch interessant ist. Für den Chor etwas Singbares herzustellen und dann durchzuführen, das ist es, das ist sehr schön. Oftmals habe ich Arrangements gemacht, um dem Chor Kosten zu sparen, denn Notenmaterial ist wahnsinnig teuer. Oder, wenn eine Band zu teuer ist, habe ich deren Part in das Orchester oder eben in den Chor gesetzt. Bei "He ain't heavy" war das zum Beispiel so.

Wenn du zurück blickst, würdest du sagen, dass beim Chorus eine Entwicklung stattgefunden hat?

Auf jeden Fall. Z.B. was die Singkultur angeht - und zwar ausschließlich dadurch, dass der Chor auch Klassik gesungen hat. Wenn man nur Popmusik macht, führt das meistens zu klappriger dynamischer Ungenauigkeit. Außerdem ist der Chor durch die Beschäftigung mit der Klassik in den hohen Lagen freier geworden, übrigens nebenbei auch schneller. Und: Vor fünf, sechs Jahren hätte ich nie gedacht, den Chor mal etwas vom Blatt singen zu lassen. Das wäre total schief gegangen. Heute ist das möglich. Das Absinken in der Tonhöhe ist ja auch immer ein Problem. Das kommt sehr auf den jeweiligen Zustand des Chores an, d.h. auf das Programm, mit dem er sich gerade beschäftigt.

In fast allen Konzerten, die du mit dem Chorus Berlin erarbeitet hast, hast du Klassik mit anderen Musiktraditionen und –stilen kombiniert.

Ich glaube nicht, dass es in Berlin einen großen Chor mit einem ähnlichen Profil gibt.

Was reizt dich an dieser Mischung?

Es gibt viele Chorsänger und -sängerinnen, die eben nicht nur Messen oder nur Jazz singen wollen. Und es ist natürlich auch mein eigenes Interesse: Ich bin neugierig, ich möchte "Alles" machen, alles Gute machen. Mich interessiert es, Verschiedenes zusammenzubringen, beim Arrangieren z.B. klassische Elemente in die Popstücke hineinzunehmen, indem ich den Chor klassisch setze, oder in ein klassisches Werk Rockelemente einzufügen.

Einige Male haben du und der Chor ja auch mit der Band "StuntArt" zusammengearbeitet.

Ja. Die habe ich kennengelernt während meiner Arbeit in Bad Freienwalde. Als ich einmal in der wunderbaren Landschaftskulisse mit dem Schiffshebewerk Niederfinow war, hatte ich die Idee, dort etwas zu machen. Die Stadt Freienwalde hat mir dann angeboten ihre Freilichtbühne als Ort angeboten und mich dort mit den Sommerkonzerten beauftragt.

Auch da hast du eine bunte Mischung aufgeführt?

Ein Opernprogramm war dabei und vor allem die "Carmina Burana" mit dem Chorus.

Im August 2003 habt ihr ein Programm "Carmen meets Quasimodo" aufgeführt, also wieder die Verbindung Oper und Popmusik. Könnte man sagen, dass dich nicht nur interessiert, Musikstile oder Genres nebeneinanderzustellen, sondern auch miteinander zu verbinden?

Unbedingt. Man muss schon den Zusammenhang sehen. So wie bei dem "Requiem" von Jenkins ja auch ein thematischer Zusammenhang zwischen dem Requiem europäischer Art und den japanischen Gedichten besteht.

Wie ist es zur Zusammenarbeit mit der "Filharmonia Zielonogòrska" gekommen?

Ich suchte ein großes Orchester für die "Carmina Burana". Die Zusammenarbeit mit Projekt-Orchestern in Berlin war schwierig, wegen der mangelhaften Probenkontinuität und aus ökonomischen Gründen. In Frankfurt/Oder wies man mich dann auf die Filharmonia hin. Natürlich kenne ich ihren Chefdirigenten, Herrn Grabowski, gut, der sehr auf Kontinuität und eine gute Mischung von jungen und erfahrenen Musikern achtet. Auf Wunsch des Chorus waren wir ja auch einmal dort in Polen und haben "Margarethe" konzertant aufgeführt. Das war sehr schön.

Dann habt ihr ja auch mit einem dänischen Chor zusammengearbeitet.

Ja. Der Chor "vocal pleasure" ist etwas kleiner als der Chorus, aber die haben einen so genialen Chorleiter und Pianisten, dass ich begeistert war. Übrigens ist es bemerkenswert, dass ein Chor immer wieder eine Entwicklung durchmacht: Bei vielen Werken zeigt sich zu Beginn der Arbeit Widerstand. Im Laufe der Proben verändert sich dann oft die Einstellung und am Schluss sind die meisten dann doch begeistert. Bei "Carmina Burana" war das z.B. sehr deutlich.

Ich glaube, beim "Requiem" ist das auch so. Am Anfang bist du ja sowieso meist derjenige, der viel ziehen und schieben muss.

Das ist normal, das ist mein Job. Manchmal ist es aber schon schwer für mich zu merken, wie andere Menschen so wenig neugierig sind. Es ist doch wichtig, bei einem neuen Werk wissen zu wollen, wie das geht und auch ein gewisses Vertrauen in den Chorleiter zu haben. Ich versuche stets, das Beste zu geben und zu machen.

Man merkt bei den Proben, dass du von der Musik selbst begeistert bist. Das kommt an und dem kann man auf die Dauer auch schwer widerstehen.

(lacht) Ja. Das würde ich natürlich nicht machen, wenn ich nicht nach wie vor gerne mit dem Chor arbeiten würde! Gleichzeitig habe ich ja gesagt, dass ich nur noch eine begrenzte Zeit da sein werde.

Gab es für dich einen Höhepunkt in den letzten zehn Jahren?

Eigentlich ist jedes Konzert ein Höhepunkt, aber die "Carmina Burana" in Bad Pyrmont (wo man uns gerufen hatte, weil man uns wollte!), das war schon etwas Besonderes.

Wie soll es weiter gehen?

Grundsätzlich wie bisher mit der -vereinfacht gesagt: Klassik- Pop-Mischung. Was nach meiner Zeit kommt, ist natürlich offen.

(B. Biographisches)

Wie bist du zur Musik gekommen?

Ich bin durchaus klassisch "belastet", weil ich schon sehr früh Klavier gespielt und gelernt habe, allerdings auch bald außerhalb des üblichen Unterrichts nichtklassische Stücke aus dem Radio nach Gehör gespielt habe. Ich konnte sehr schnell auswendig spielen und entwickelte Interesse an der Pop-Musik. Schon während des Studiums spielte ich in Bands. In der Unterrichtstätigkeit nach dem Studium habe ich dann aber sehr auf die solide Ausbildung im klassischen Handwerk, vor allem in der Technik geachtet. Wenn man das kann, kann man auch Anderes machen. In dem Sinne arbeite ich ja auch mit dem Chorus.

Klavier ist also dein Hauptinstrument.

Ja. Ich habe allerdings auch Cello studiert und Orchestererfahrung, was mir bei der Arbeit besonders mit den Streichern sehr zugute kommt. So bin ich in die Musik hineingekommen und war dabei nie festgelegt. Für mich war immer wichtig, die Musik zu erleben, mit meiner ganzen Seele. Wenn ich eine Oper höre oder die Partitur lese, dann leide ich mit dem Helden mit! Das versuche ich auch dem Chor mitzugeben. Das Erleben der Musik ist das Entscheidende. Das muss unter die Haut gehen...

(C. Jenkins, "Requiem")

Wie bist du zu Jenkins gekommen?

Nachts im Auto auf dem Nachhauseweg habe ich bei Klassik-Radio das "Agnus Dei" aus "The Armed Man" gehört. Das musste ich mir besorgen. Nach langem Suchen habe ich es dann auf einem Sampler gefunden und erfahren, dass es aus einer Messe ist.

Nach dem, was du bisher gesagt hast, passt Jenkins ja sehr gut zu dir und dem Chorus. Er wuchs in Wales auf, hat dort und später dann an der Royal Academy of Music in London studiert und führt u.a. auch Pop und Klassik zusammen.

Ja, ich schätze ihn sehr. Er ist ja nicht erst nach seinen Erfolgen als Jazz- und Popmusiker zur Klassik gekommen, sondern hat schon durch Ausbildung und Studium eine solide klassische Grundlage gehabt. Das Faszinierende bei Jenkins ist dieses Crossover - dass er verschiedene Bereiche abdeckt und auch ethnische "Worldklänge" mit hinein nimmt.

Und gleichzeitig hat er eine deutlich zu erkennende eigene Handschrift.

Ja. Ich finde z.B. die harmonischen Rückungen bei ihm außerordentlich interessant. Dabei sind sie nicht unüblich, die gab es schon bei anderen, Bach usw. Aber wenn Jenkins z.B. im "Requiem" bei den letzten beiden Haikus von den Männerstimmen unten die lateinische Liturgie und oben von den Frauenstimmen den japanischen Text mit immer wieder gleichen Melodien singen lässt und dann harmonisch etwas ganz Unterschiedliches darunter stellt - das ist toll.

Er hat ja auch oft durchgehend den gleichen betonten Rhythmus und baut dann darüber verschiedenste Melodiebögen.

Allerdings. Das wird noch viel Arbeit mit der Filharmonia Zielonogòrska. Die Streicher sind da sehr wichtig und die umfangreiche Percussion. Das "Adiemus" ist mit acht Schlagzeug-Parts besetzt!

Wie findest du die Unterstützung durch die Deutsch-Japanische Gesellschaft und andere japanische Institutionen hier in Berlin?

Ich begrüße das sehr. Der japanische Anteil am "Requiem" ist sehr interessant, eine spannende Gegenüberstellung mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Z.B. im Schlussgesang, wo Jenkins die Harfe einsetzt, die ja traditionell mit ihrem sphärischen Klang eingesetzt wird, aber auch wassertropfenähnlich klingt. Da sind wir dann beim Inhalt der Haikus, beim Kreislauf des Wassers. Ja. Die Liturgie einer kirchlichen Messe mit Dies Irae und Rex Tremendae, also einer harten Verurteilung und dann mit dem Hilfeschrei nach Erlösung von der Höllenqual klingt ganz anders als das Verständnis von Leben und Tod in der japanischen Kultur. Die Vorstellung vom Kreislauf des Lebens klingt viel versöhnlicher.

Wie bist du auf die "Adiemus"-Lieder gekommen?

Die "Adiemus"-Lieder (Songs of Sanctuary) kannte ich schon länger. Der Text ist erfunden, die Worte nehmen alte ethnische Laute und Klänge von Musikinstrumenten auf. Die Stücke sind rhythmisch sehr interessant. Da gibt es noch viel zu tun.

Hast du das Gefühl, die Lieder passen besonders zum "Requiem"?

Ja. Zum einen natürlich dadurch, dass sie auch von Jenkins sind. Zum Andern: Früher haben wir nur Einzeltitel gesungen. Mehr und mehr haben wir uns größere zusammenhängende Werke erarbeitet, den "Messias"-Teil z.B.. Diese Entwicklung spiegelt sich jetzt innerhalb des Konzertes wieder. In den Liedern finden sich außerdem Klänge und Harmonien, die auf das "Requiem", das später entstanden ist, hindeuten. "Sanctuary" heißt übrigens Heiligtum, Asyl; also bewegen wir uns schon in der gleichen Sphäre. Außerdem suchte ich etwas für kleine Orchesterbesetzung.

Würdest du dich als religiös bezeichnen?

Ich bin religiös erzogen, aber kein Kirchgänger. Die Lebensmöglichkeiten zwischen Himmel und Hölle sind ja sehr groß!

Ende des Interviews mit Peter

Gespräch mit Mitgliedern des Chorus Berlin anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums

An dem Gespräch nahmen teil: Christina Biallas (1 Jahr nach Gründung dazugekommen), Mechthild Gottbrath (1/2 Jahr nach Gründung dazugekommen), telefonisch: Ursula Landinaff- Joppien (von Anfang an dabei), Anette Schwarz (ab 2000) und Heinz-Ehlert Mohr (ab 2005)

A. (Anfangszeit)

H: Wenn ihr an den Chorus denkt, besonders die Anfangszeit, woran erinnert ihr euch als Erstes?

C: Starke Truppe, lustige Truppe! Man ist damals sehr herzlich aufgenommen worden, das hat mich beeindruckt. Ich habe mich sofort wohl gefühlt. Als ich dazu kam war es noch recht übersichtlich, wir waren insgesamt ungefähr dreißig Sänger und Sängerinnen.

Ich bin ursprünglich in den Chor gegangen, weil ich ein Musical-Fan bin. Als ich zur ersten Probe kam wurden allerdings gerade Weihnachtsstücke geprobt. Das Stück "Jerusalem" z.B. habe ich aber noch sehr gut in Erinnerung, weil es so wunderbar melodisch war, mit einem sehr schönen Solo, das jemand aus dem Chor sang....

U: Der Ursprungschor existierte schon mit Michael Belter als Leiter, der aber wegen seiner Arbeit mit Profis wenig Zeit hatte. Die Frauen, die den Chor zusammengehalten haben, Kerstin Erlenkämper, Sabrina Grandi und Dagmar König, suchten über ein Jahr lang einen neuen Leiter. Im Februar 1997 kam dann ein Brief und ein Anruf: Wir haben einen! Den fand ich angenehm, weil er ruhiger und geduldiger war als andere Leiter. Der Chor war eine lockere, optimistische kleine Gruppe, ungefähr zehn Personen. Ich fand das sehr schön, es hat sehr viel Spaß gemacht. Heute hat sich das natürlich verändert, wir waren ja auch noch kein Verein.

A: Das erste was ich vom Chorus gesehen und gehört habe war das Konzert in der Alten Feuerwache Zehlendorf an einem schönen lauen Sommerabend, draußen im Hof. Mir hat gefallen, was gesungen wurde, da hab ich Lust bekommen mitzusingen. Es ist ja mein zweiter Chor und eine gute Ergänzung. Große klassische Werke und Musicals hatten wir in meinem anderen Chor noch nicht aufgeführt. Das fand ich eine interessante Herausforderung. Auf dem Weihnachtskonzert in Bad Freienwalde hab ich das erste Mal mitgesungen. Es war deutlich zu merken, dass war eine Gruppe, die Spaß daran hatte zusammen zu singen und die auch schon viel Erfahrung hatte mit einem umfangreichen Repertoire! Beim Weihnachtskonzert kannte ich die Zugabe gar nicht, die vorher nicht geprobt worden war, und musste plötzlich irgendwie mitsingen. So was gehört auch dazu...

M: Ich bin ja etwa ein halbes Jahr nach Gründung dazugekommen. Es war eine fröhliche Runde und ich bin sehr freundlich und offen aufgenommen worden. Ich war auf der Suche nach einem Chor, nachdem ich zehn Jahre in einem anderen Chor war. Auf einem Gesangsworkshop hörte ich vom Chorus. Als ich hinkam sah ich als erstes, dass nur ein Tenor-Mann und eine "Teneuse" da waren. Ich beschloss, mit meiner tiefen Stimme im Tenor mitzusingen. Drei Jahre lange waren Kerstin und ich Teneusen. Das ging ganz gut und hat mir Freude gemacht. An den Chorwochenenden haben wir oft bis in die frühen Morgenstunden zusammen gesessen und gesungen: unsere "Kulturabende". Holger aus dem Tenor hatte immer einen Koffer voller Percussion-Instrumenten dabei. Jeder griff sich was und los gings. Wir hatten sogar eine Zeit lang einen Chorchund, der an den Wochenenden immer dabei war.

A: Typisch für den Chor sind auch die Rüsi-Rüsi- Ankündigungen. Zu Anfang habe ich mich gewundert, was ist denn das? Dann hab ich mitgekriegt, dass das eine Einsingebung ist. Ich finde es gut, wenn eine eigene Chorkultur entsteht.

H: War die Ausrichtung auf die Klassik-Rock/Pop-Mischung von Anfang an klar?

M: Ja. Das wurde auch so weitergegeben, wenn man neu in den Chor kam. Jeder hatte da natürlich seine Vorlieben, der eine mehr Klassik, der andere mehr Musical oder internationale Lieder.

U: Ich mag die klassischen Werke besonders und auch die Musicals.

B. (Choralltag)

M: Ich erinnere einen Auftritt in Bad Freienwalde. Wie immer zogen wir erst kurz vor dem Konzert unsere Garderobe an, schwarz mit gelben Accessoires. Einer der Bässe, ungefähr zwei Meter lang, schrie plötzlich: " Ich habe meine Anzughose vergessen!" Er rannte bei allen anderen Männern rum, ob sie ihm eine Hose borgen könnten. Es war wirklich große Not! Wir haben auch jemanden gefunden, aber der war natürlich nicht so groß. Die Hose war nur dreiviertel lang! Er versuchte die Hose mit einer Hand in der Hüfte möglichst tief festzuhalten, was aber schwierig war. Dann sind wir (lachend) auf die Bühne und ich stand hinter ihm um aufzupassen, dass er nicht diese Hose verlor! Wie sollte das nur gut gehen! Es ging gut. Keiner der da mitgesungen hat wird das vergessen.

Eine andere Erinnerung habe ich an das Weihnachtskonzert in Bad Freienwalde. Ich hatte einen Eukalyptusbonbon im Mund, als es plötzlich hieß: Sofort auf die Bühne! Wo sollte ich mit dem Bonbon hin, nirgendwo eine Tasche, ich konnte ja mit dem Bonbon nicht singen! Hinter mir war die Orgel. Ich hab das Bonbon da drauf gelegt - und nach dem Konzert wieder mitgenommen...

C: Mit der Filharmonia Zielonogórska haben wir auch mal was erlebt! Während des Konzertes in Bad Freienwalde gab es heftigen Regen. Die Musiker fürchteten um ihre Instrumente, stürzten nach dem ersten Teil von der Bühne und ließen den Chor allein! Da hat sich gezeigt, wie erfahren wir schon waren. In der Pause beschlossen wir, aus unserem Repertoire an Alten Meistern auswendig zu singen. Es war erstaunlich, die Leute harhten unter ihren Regenschirmen aus, keiner war in der Pause gegangen. Die ganze Tribüne war bis auf den letzten Platz übersät mit Regenschirmen! Das war ein tolles Konzert. H: Ich kann mir schon nach den wenigen Konzerten, die ich miterlebt habe, vorstellen, dass es durch den Raum, die Bühne, die Musiker usw. jedes Mal anders ist und Überraschungen gibt. A: Und erstens klingt es anders und zweitens als man denkt...das macht es auch spannend!

M: Das Schöne ist, das muss man auch mal sagen: Peter hat immer ruhig reagiert. Wenn vor dem Konzert neue Situationen auftraten- ob wir rechts, links, vorne, hinten stehen mussten - er ist immer ruhig geblieben und hat alles organisiert.

C: Ich glaube in Bad Pyrmont war sehr viel zu organisieren, da hatten wir drei Chöre und das große Orchester. Ein anderes Mal hatten wir auch eine Rockband dazu.

H: Da war keine Katastrophe dabei?

C. Große Katastrophen in dem Sinne haben wir nie produziert. Irgendwie haben wir uns immer einigermaßen gefangen. Kleinigkeiten gab es natürlich die man sehr deutlich aus den mitgeschnittenen CDs heraushört. Vom Publikum habe ich aber durchschnittlich eher Begeisterung nach den Konzerten gehört. A: A capella ist nicht gerade die Sache des Chores. Das Weihnachtskonzert 2005 war nicht so berühmt. Das war auch das kürzeste was wir je gemacht haben. Ansonsten waren unsere Konzerte immer schön lang.

H: Und immer wieder die Spannung vor der Aufführung... A: Man wird zwar mit der Zeit routinierter, aber das gehört dazu, das muss sein.

M: Oder man sagt vorher zu sich selbst: Ich muss mich jetzt sammeln und sucht sich eine ruhige Ecke. Früher haben wir das zusammen gemacht: Zehn Minuten Ruhe, Stille, keiner sagt was. So kann man sich stimmungsmäßig konzentrieren. A: Das verrückte ist ja, dass die Sachen klappen, vor denen man Angst hatte und andere bei denen man sicher war, nicht. C: Bei den schwierigen Teilen ist der Chor konzentrierter. Wir waren im Sopran einmal "faul", als wir bei einem Stück den Einsatz verpassten, aber wie auf Kommando alle an der gleichen Stelle wieder eingesetzt haben.

A: Das kam auch durch den Orchesterklang, den wir ja immer nur kurz vorher hören. Wir waren so fasziniert, dass wir einfach unseren Einsatz vergessen haben. Aber dann haben wir doch die Kurve gekriegt.

H: Es gab ja auch meist nur eine Chance, nur eine Aufführung, also keine Gelegenheit etwas "wieder gut zu machen".

C: Nur einzelne Stücke wurden in verschiedenen Programmen mal wiederholt.

C. (Höhepunkte)

H: Gab es von den Stücken her besondere Höhepunkte? M: Die Carmina-Burana-Aufführung in Bad Pyrmont war großartig, bombastisch. Das Publikum war begeistert. Sie haben mit den Füßen getrampelt.

C: Dadurch dass wir zwei Gastchöre dabei hatten, davon ein Jugendchor mit glockenhellen Stimmen und ein Männerchor, waren wir von der Stimmenfarbe her besonders gut gemischt. Das hat eine enorme Wirkung auf der Bühne gehabt. Am Schluss haben wir Standing Ovations bekommen!

Ein Höhepunkt war auch der Fernsehauftritt beim ZDF in Mainz. Gesanglich war das allerdings nichts, weil wir Playback gesungen haben, das muss man fairerweise sagen. Es wurde vom Fernsehen damals ein Chor gesucht, der den Glöckner von Notre Dame zu dieser Zeit probte. Beim Playback die Mundbewegungen richtig zu machen ist fast noch schwieriger als Singen. Wir haben mehr vor uns hin gesungen. Mir hat das keinen großen Spaß gemacht. Es fehlte mir das Gesangliche, das mich bei einem Konzert beflügelt. Die drei Minuten gingen unheimlich schnell vorbei. Aber eine Erfahrung war es wert, die Hauptdarsteller dieser Musical- Aufführung vom Potsdamer Platz, deutsche Schlager-Stars, die Moderatoren, die Kamerateams, Kabel usw.hautnah zu erleben. Es wurde einen ganzen Tag geprobt. Eine bleibende Erinnerung ist die Videoaufzeichnung.

A: Ich hab's mir live im Fernsehen angesehen. Es sah gut und echt aus!

H: Gibt es Stücke, die ihr persönlich besonders gern gesungen habt?

A: Ich fand die Margarete-Aufführung in Polen, gemeinsam mit einem polnischen Chor und Solisten aus der Warschauer Oper sehr schön. Es war gut, zu ihnen hinzufahren, um dort bei ihnen aufzutreten. Sonst reisen sie ja immer zu uns. Der Konzertmeister hat mir gut gefallen. Er hat alles wunderbar im Griff gehabt, obwohl er mit uns nur einmal geprobt hatte. Auch bei der Carmen-Aufführung habe ich besonders gern mitgesungen. Die Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg ist ein sehr schöner Auftrittsort. Auch die solistische Besetzung war toll. Die Carmen war der Sabra Lopes wie auf den Leib geschneidert. Sie hat das Publikum mit ihrer Erscheinung und schauspielerischen Leistung fest in der Hand gehabt. Eine tolle Frau.

M: Die Weihnachtsaufführung "Gruß an die Heilige Nacht" von Max Bruch fand ich ganz besonders schön. Das ging direkt ins Herz...

H: Man kennt ja viele Stücke, aber sie durch das Singen so genau kennenzulernen, ist besonders spannend.

M: Z.B. der Gefangenen-Chor von Nabucco... Ich habe im Laufe der Zeit gemerkt, dass ich zu Beginn von etwas Neuem oft denke: Wie furchtbar, das will ich bestimmt nicht singen! Je länger ich übe, um so mehr sagt mir Vieles zu; ich fange an, es zu mögen.

H: Mir geht es mit Jenkins' Requiem so.

C: Das geht mir auch so, z.B. mit dem Messias. Ich versuche, das Gute herauszuhören. Teile, die ich gut finde, gibt es eigentlich in jedem Stück.

M: Ich kann gar nicht sagen, dass mir ein Stück ganz gegen den Strich ging.

A: Händels Messias hat mir sehr großen Spaß gemacht. Ich habe immer wieder etwas Neues darin entdeckt.

Im Laufe der Zeit haben wir überhaupt sehr viel gemacht: Musical, das Phantom der Oper und Les Misérables. Das haben sich einige sogar vorher angeguckt. Es war von der Musik her sehr anspruchsvoll. Dann gab es die ABBA-Phase - Mamma mia, Money-Money usw. waren die Ohrwürmer. Porgy and Bess, Filmmusik, Hair, West-Side-Story, Saigon, was von der Geschichte her sehr berührend war.

D. (Entwicklung, musikalisch)

H: Würdet ihr sagen, dass es im Laufe der Jahre Veränderungen gab, eine Entwicklung stattgefunden hat? U: Ich glaube schon. Unser musikalisches Niveau ist besser geworden, nicht zuletzt dank der Arbeit verschiedener Stimmbildner, insbesondere jedoch durch das Engagement von Maria Grimm. Vielleicht ist Peter bei der Auswahl neuer Mitglieder auch wählerischer geworden. Die Anzahl der Mitglieder ist gewachsen. Außerdem wurde das Repertoire nach und nach anspruchsvoller. Ich wünsche mir, dass wir uns weiterentwickeln, und dass Peter noch längere Zeit unser Chorleiter bleibt.

A: Ich habe früher eher Alt gesungen, mein Stimmumfang hat sich erweitert. Durch die Stimmbildung, die wir immer wieder bekommen haben und eigenes Ausprobieren habe ich auch eine gewisse Technik gelernt, die hohen Töne noch schön zu singen. Das ist für mich eine deutliche Entwicklung.

C: Mir geht es ähnlich, allein durch das viele Singen in höherer Lage kann ich sowohl höher als auch tiefer singen als früher. Ich finde faszinierend am Singen, dass man das ganze Spektrum ausdehnt.

A: Ich glaube, ich bin rhythmisch auch präziser geworden, weil der Chorleiter sehr darauf achtet und das gut dirigiert.

H: Peter sagt, dass Klassik zu singen die Grundlage für alles andere bildet. Ist das auch eure Erfahrung?

M: Ja, in der Klassik muss man besonders gründlich sein.

A: Man braucht das Handwerk.

E. (Entwicklung, Chorzusammenhalt)

H: Kennt ihr euch noch untereinander?

M: Verändert hat sich natürlich auch etwas dadurch, dass wir größer geworden sind und auch sehr viel Fluktuation stattgefunden hat. Es ist nicht mehr der familiäre Rahmen - ich meine das gar nicht negativ.

C: So familiär war es bis vor der Carmina-Burana-Aufführung im Jahr 2000. Für das Konzert haben wir viele neue Mitsänger gesucht. So wurde der Chor viel größer. Das hat Vor- und Nachteile. Es wird schwieriger für den Chorvorstand alles alleine zu händeln, weil mehr Arbeit anfällt. Wir sind ja auch erst vor einigen Jahren überhaupt ein Verein geworden, weil sich beim Unterzeichnen der Verträge immer wieder die Haftungsfrage stellte. M: Das ist etwas was ich ein wenig vermisse. Es war zu Anfang eben noch eine überschaubare Truppe, man kannte jeden. Wenn ich heute jemanden von den Jüngeren aus dem Chor auf der Straße sehe, werde ich oft nicht erkannt.

A: Man ist mehr in Grüppchen zusammen. Ich hätte deinen Nachnamen übrigens auch nicht gewusst.

C: Man kennt die Leute, neben denen man sitzt und geht dann nach Hause. Früher ist ein harter Kern oft nach der Probe noch in die Kneipe gegangen, ich war auch mit dabei. Das hat sich im Laufe der Zeit verloren.

H: Man wird ja auch älter...

M: Neulich rief jemand in den Raum: "Wer ist denn hier M. Gottbarth?" Da habe ich mich schon ungut gefühlt. Natürlich kann man nicht alle kennen, ich kenne die Gesichter, aber die Namen, besonders von den Jüngeren, auch nicht. Das ist eine andere Generation. Ich finde gut dass sie da sind! Sie singen brilliant und sind eine große Bereicherung. Ich finde gut, dass so viele Generationen da sind. Es ist natürlich nicht mehr familiär. Das ist keine Anklage, einfach eine Feststellung.

C: Also, abwechslungsreich ist es mit dem Chorus in jedem Fall. Da kann man nicht meckern! Ich freue mich schon wieder auf das nächste Jahr, und bin gespannt, was dann auf dem Programm steht.